

Wenn die eigene Zukunft zur grössten Challenge wird

Bereits im Assessment lehrt man uns HSGler in finanzieller Führung und dem Management komplexer Organisationen. Dass wir trotzdem nicht immun sind gegen finanzielle Debakel und organisatorische Probleme zeigt das Beispiel von Challenge the Best. Seit seiner Entstehung hat das Projekt öffentliche Mittel in der Höhe von 46'000 Franken verschlungen. Sind wir trotz der geballten Managementkompetenz an dieser Uni chronisch unfähig, die Risiken von studentischen Grossprojekten richtig einzuschätzen?



Gabriel Züllig
Redaktor

Als 2010 ein von der SHSG getragenes Grossprojekt mit dem ehrgeizigen Titel «Challenge the Best» auf das Parkett der studentischen Projekte trat, weckte das grosse Erwartungen. Alles, was Rang und Namen hat, sollte zusammen mit den talentiertesten Studierenden nach St. Gallen gelockt werden, um herrschende Denkmuster zu hinterfragen und über die Zukunft der Arbeit, Wasserknappheit und andere grossen Fragen unserer Zeit zu diskutieren. Rektor Thomas Bieger erkannte das Werbepotenzial für die Universität und nannte Challenge the Best ein «erhellendes Leuchtturmprojekt».

So verlockend die Vorstellung sein mochte, dass konzentrierte Intelligenz und unkonventionelle Ideen vom Rosenberg in die ganze Welt hinausleuchten, so problematisch war ihre Umsetzung. Noch nie konnte CtB ein ausgeglichenes Finanzergebnis präsentieren und schon mehrfach kam es unter den jeweiligen Organisatoren zu Konflikten.

Letztere erreichten im Herbst 2012 ihren vorläufigen Höhepunkt: Die damalige Vorsitzende trat nach internen Streitigkeiten um die Zuständigkeiten in der Teamleitung zurück – lediglich vier Monate vor dem Anlass. Zu diesem Zeitpunkt war erst knapp ein

Viertel der budgetierten Einnahmen zugesichert und ein Verlust von über 50'000 Franken schien durchaus möglich. Trotzdem griff weder das Studentenparlament als Aufsichtsbehörde noch der Vorstand oder die Universität ein.

Wer schon einmal an der Organisation eines solchen Events beteiligt war, weiss, wie schnell sich kleine Meinungsverschiedenheiten unter dem hohen Druck zu verhärteten Fronten entwickeln können. Gerade deswegen findet Fabian Ferster, der den Vorsitz der Organisation im Dezember übernahm, mit Blick auf die Zukunft, dass man den Rekrutierungsprozess professionalisieren müsse. «Es gab weder Anforderungsprofile noch waren die Kompetenzen geregelt, als das Vorgängerteam uns konstituierte. Die unterschiedlichen Auffassungen darüber haben dann Schritt für Schritt zur Eskalation geführt.» «Es reicht nicht, bei der Zusammenstellung eines Teams mit solch grosser Verantwortung CVs zu lesen und 30 Minuten mit jemandem zu reden. Dazu braucht es Leute mit mehr Erfahrung und Menschenkenntnis», fordert Ingo Schönwandt, der die Konferenz 2011 mitorganisiert hat und seit vergangenem Herbst im strategischen Beirat sitzt.

CHF in Tausend	2010	2011	2012	2013	Total
Budgetiertes Ergebnis	-12	-23	-5	4	-36
Ergebnis gemäss ER	0	-8	0	-18	-26
Transferzahlungen	12 (SHSG)	8 (Rektorat)	0	0	0
Tatsächliches Ergebnis	-12	-16	0	-18	-46

Nach mehrfachem Nachfragen gewährt die SHSG zähneknirschend Einblicke in ihre Buchhaltung

Thema • Inhaltsverzeichnis

- 24 prisma im Laufe der Zeit
- 28 O tempora, o mores
- 30 Wahrsagung

prisma im Laufe der Zeit

prisma dokumentiert seit 1959 die Geschehnisse rund um die HSG. Das aktuelle Thema veranlasste die Redaktion dazu, einige Ausschnitte des Magazins aus vergangenen Zeiten abzudrucken.



Lukas Wohlgemuth
Ressortleiter Thema

Die Zeit vergeht oftmals wie im Flug und so ist auch unser Verweilen an der Universität St. Gallen von kurzer Dauer. Zumindest fühlt es sich so an. Mit allen möglichen Gefühlen blicken wir daher zurück in die Zeit vor dem Studium oder jene abgeschlossener Semester. Manchmal wünschen wir uns die Vergangen-

heit wieder zurück, manchmal sind wir froh darüber, dass sie vorbei ist.

Anlässlich des Titelthemas Zeit haben wir das prisma-Archiv durchstöbert und sind auf zahlreiche Artikel aus der Vergangenheit gestossen. Seit 1959



Die Zukunft der HSG – Ein esoterisches Futurama

Wie sieht der universitäre Betrieb in 50 Jahren aus? Die Antwort steht in den Sternen. Oder, wie in diesem Fall, in den Karten. prisma liess sich die universitäre Zukunft vorhersagen.



Irina Müller
Redaktorin

Zum Thema Zeit gehören natürlich nicht nur die Vergangenheit und die Gegenwart, sondern auch die Zukunft. Diese ist nicht minder spannend, jedoch stellt es sich als schwierig heraus, darüber etwas Konkretes in Erfahrung zu bringen. Die professionelle Zukunftsforschung erweist sich dabei als ungeeigneter Ansprechpartner. Sie hat es sich zum Ziel gemacht, wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Das ist zwar gut für die Forschung, aber langweilig für alle, die nach spektakulären Visionen dürsten. Schnell wird klar, dass man sich an jemanden wenden muss, der es mit der Wissenschaft nicht so genau nimmt. Erste Wahl hierfür wäre natürlich Mike Shiva. Der ist aber nach Angabe seines Sekretariats zu beschäftigt. Wahrscheinlich ist er gerade dabei, bildungsrelevante Interviews für erstklassige Fernsehsender zu geben ...

Schliesslich können nur die Kleininserate im Blick weiterhelfen. Gleich neben Rita's Bingo und der heissen Oma kann man für 2.49 Franken pro Minute unter «Hellsehen mit Angela» Einblicke in die Zukunft erlangen. Unter der Nummer wird man mit der äusserst freundlichen Hannah verbunden. Geduldig beantwortet sie mittels Skatkarten alle noch so unpassenden Fragen.

Auf diese Weise erfährt man, dass die Universität mit 90-prozentiger Wahrscheinlichkeit Personen ausbilden wird, die früher oder später der Wirtschaft durch skrupelloses Verhalten schaden. Die Karten zeigen bei diesem Thema eine grosse Negativität an, ja sogar ein drohender Rechtsstreit sei erkennbar. Dafür könne sich die HSG dank eines älteren Herrns in zehn bis 20 Jahren in den internationalen Rankings sprunghaft

verbessern. Gut möglich sei, dass es sich bei dem älteren Herrn um einen zukünftigen Rektor handle. Neben dem internationalen Ruf werde sich auch der nationale Ruf der HSG stetig verbessern. Die Verbesserung sei primär das Resultat von charakterlichen Änderungen der Studentinnen und Studenten. Diese Entwicklung werde aber erst in etwa fünf bis sieben Jahren einsetzen. Die Überheblichkeit, die heute vielen Studenten nachgesagt wird, könnte also schon in wenigen Jahren Geschichte sein.

Auf delikates Gelände stösst das Gespräch vor, als es um die Zukunft der Mensa geht. Können da künftig kulinarische Höhenflüge erwartet werden? Bei dieser Frage zeigen die Karten ganz klar, dass der heutige Vertrag mit der Migros Ostschweiz nie hätte eingegangen werden dürfen. Es solle generell kein Unternehmen mit der Verpflegung beauftragt werden. Besser wäre es, das Personal direkt über die Universität anzustellen, denn so könnte sich jemand finden lassen, der «mit viel Liebe zur Sache geht».

Die Methoden, mit der Hellseherinnen arbeiten, sind durchdacht. Indem sie möglichst vage und allgemeine Formulierungen brauchen, werden die Fragen zwar beantwortet, aber im Endeffekt ist man etwa gleich schlau wie vorher. Verströmt man zudem noch eine Portion Positivität, sind die überwiegend weiblichen Kundinnen schon zufriedengestellt.

So bleibt auch die Zukunft der Universität, abgesehen von ein paar wenigen konkreten Angaben, mehrheitlich im Dunkeln. Und das trotz 50-fränkigem Telefonat. Aber wenigstens wissen wir jetzt, dass der Hausdienst ab 2014 freundlicher wird. Und das sind nun wirklich rosige Aussichten. Man muss nur noch daran glauben.





Zu Markus A. Will

Geboren:	30.09.1962 in Oberhausen
Hobbys:	Joggen, Skifahren, Wandern
Lieblingslektüre:	John Grisham, Ken Follet
Lieblingsmusik:	lässt sich vom Radio «berieseln»
Lieblingssort:	Eine bestimmte Stelle im Garten zu Hause mit Blick auf den Bodensee
Lieblingssessen:	Von Pasta bis Sushi ist alles dabei
Status:	Verheiratet, zwei Kinder

und pflegt heute zu sagen, dass er «auch nichts anderes als Kommunikation kann, dies dafür in verschiedenen Facetten und Nuancen und vielleicht besser als andere.»

Nach dem Studium war Markus Will zunächst Wirtschaftsjournalist bei der Börsen-Zeitung und gewann den renommierten Ludwig-Erhard-Förderpreis für Wirtschaftspublizistik, um sich dann aus dem eigentlichen Journalismus hin zum Kommunikationsdirektor der Investmentbank Merrill Lynch und der Deutschen Morgan Grenfell in London zu verabschieden. Die Frage, ob er sich durch seine Berufstätigkeit in verschiedenen Ländern, Städten und Bereichen selbst auch verändert habe, verneint er. «Auch als Banker in London, wo man leicht denaturieren könnte, bin ich doch auf dem Boden der Tatsachen geblieben.»

Dennoch prägte ihn diese Zeit und er ist nun froh, als selbstständiger Berater mehr Zeit für sich und seine Familie zu haben. «Ich schlafe wieder in meinem Bett und nicht mehr im Flugzeug und bin eigentlich froh, wenn ich einen Flieger nur von aussen sehen muss. Das Fliegen hat für mich jeden Reiz verloren.» Die stressige Zeit als Banker schildert er anhand seines ersten Arbeitstages als Kommunikationsdirektor bei der Deutschen Morgan Grenfell. Genau an diesem Tag flog ein Korruptionsvorfall auf, woraufhin Will über zehn Tage lang durcharbeiten musste. Nach Hause ging er in diesen Tagen und Nächten nur, um seinen Anzug zu wechseln und durch Gespräche mit seiner Frau die Erlebnisse so gut wie möglich zu verarbeiten.

Vom Bankbetrug zur Belletristik

Will ist Autor von drei Thrillern, in denen er wirtschaftlich hochkomplexe Themen mit Dramatik, Emotionen und Erotik vermischt. «Man muss mutige Ideen haben und dann die einzelnen Handlungsstränge geschickt flechten und mit Bildern verbinden», erklärt er. Die Ideen zu seinen

verrückten Geschichten kommen dem Marathonläufer beim Joggen. «Entweder ich spreche meine Gedanken beim Laufen auf meine eigene Combox oder ich renne wie ein Blitz zurück ins Büro und notiere meine Ideen.» Bevor seine druckbereiten Bücher zum Verkauf stehen, werden sie von seiner kritischen Mutter gelesen. «Als Friseurmeisterin hat meine Mutter wenig mit Wirtschaftsthemen am Hut. Wenn sie den Inhalt meiner Bücher versteht, dann bin ich beruhigt, dass sie gut sind.»

Keine Produktion von «asozialen Managern»

Wer schon einmal einen Kurs bei Markus Will besucht hat, kennt seine disziplinarischen Anforderungen an die Studenten. Kein Mobiltelefon, kein Laptop, keine Gespräche nach links und rechts werden toleriert und nicht selten weist er auf mangelnden Respekt hin – zum Beispiel, dass der Kopf nicht auf der Hand abzustützen ist, wenn man mitdiskutieren will. Kurzerhand nutze ich im Gespräch die Gelegenheit, den Dozenten nach den Hintergründen seiner disziplinarischen Grundsätze zu fragen: So schätzt der Privatdozent den guten Ruf der Universität St. Gallen sehr und fühlt sich verpflichtet, dazu beizutragen, dass dieser erhalten bleibt. «Sekundärtugenden wie Disziplin und Anstand gehören für mich unabdingbar zu einer vorbildlichen Sozialkompetenz dazu. Schliesslich wollen wir keine asozialen Manager produzieren, das wäre dem Ruf abträglich.» Will kann es auch «auf den Tod nicht ausstehen», wenn ein Student eine Mail ohne Anrede oder nur mit einem «Hallo» schreibt. Zudem will Will seinen Studenten vermitteln, dass sie zwar privilegiert sind, an der HSG zu studieren, dass unsere Uni aber – wie jede andere Bildungseinrichtung – «auch nur mit Wasser kocht». Gleichzeitig spricht Will aber auch Bewunderung für die Leistungen der Studentinnen und Studenten aus: «Ihr tut mir unendlich leid, wenn ich vergleiche, wie viel mehr ihr für euer Studium arbeiten müsst als wir vor 30 Jahren. Aber wenn ich sehe, dass trotzdem alle auf Partys gehen, denke ich, ihr kriegt das schon hin.»

«Ausländische Studenten sollen kostendeckende Gebühren zahlen»

Erich Hess ist der Präsident der Jungen SVP Schweiz sowie Mitglied des Grossrats Bern. Er hat sich bereits in seiner Schulzeit für Politik interessiert und ist im Alter von 16 Jahren der SVP und der JSVP beigetreten. prisma hat ihn während der Session im Rathaus Bern besucht.



Samir Mutapcija
Finanzchef

Herr Hess, wie würden Sie sich unseren Lesern vorstellen, die Ihren Namen zum ersten Mal hören?

Ich bin jemand, der sich für eine klar bürgerliche Politik einsetzt, für tiefere Steuern, gegen Gebühren und Abgaben, für weniger Gesetze und Vorschriften und ganz klar gegen einen EU-Beitritt.

Als Präsident der JSVP sind Sie das Zugpferd der grössten Jugendpartei der Schweiz. Welche Relevanz messen Sie den Jungparteien generell bei?

Das ist schwierig zu sagen. Politisch hat eine Jungpartei natürlich lange nicht den Einfluss einer legitimierten Partei, ich glaube aber, dass eine Jungpartei gut für das Recruiting junger Leute für die Mutterpartei ist. Sie kann aber auch politisch etwas bewegen. Wir haben beispielsweise auf nationaler



Erich Hess beim Interview im Rathaus Bern

Ebene das Referendum gegen die Personenfreizügigkeit zustande gebracht.

In der Ausübung Ihrer politischen Ämter haben Sie bereits verschiedene Motionen eingereicht, unter anderem «Nennung der Nationalität bei Meldungen der Polizei und der Justizbehörden», «Keine weiteren Ausländer in der Stadtverwaltung» oder «Mundart im Kindergarten». Fürchten Sie sich tatsächlich vor einer Überfremdung der Schweiz?

Ich bin einfach der Meinung, dass wir zuerst für die Menschen, welche in der Schweiz leben – seien es Schweizer oder Ausländer – schauen sollten, bevor wir weitere Leute in die Schweiz reinlassen. Ansonsten kommt unser Lohngefüge unter Druck, was auf den Wohlstand des normalen Mittelstands negative Auswirkungen hat. Je mehr Leute hier leben, desto höher sind die Mieten: Seit der grossen Zuwanderung steigen diese stetig. Auch infrastrukturtechnisch kommen wir an unsere Grenzen. Wenn die Wirtschaft Leute braucht, sollten wir frische Arbeitskräfte aus dem Ausland reinnehmen können, umgekehrt müssen wir diese Zuwanderung aber auch bremsen können, wenn wir bereits genügend Arbeitskräfte im Land haben. Ziel sollte sein, dass wir alle in der Schweiz Wohnhaften beschäftigen können und nicht über den Sozialstaat finanzieren müssen. Es kann nicht sein, dass wir auf diese «Pajasse» schauen müssen, die aus dem Ausland reinkommen, wenn wir selber grosse Probleme haben, beziehungsweise wenn wir eine hohe Arbeitslosigkeit hätten.

Sie haben das Lohnniveau angesprochen, welches durch die Ausländer gedrückt wird. Wieso sprechen Sie sich nicht für einen Mindestlohn aus?

Das hat verschiedene Gründe. Der Markt muss spielen können, aber natürlich müssen alle mit gleich langen Spiessen ausgestattet sein. Es gibt sehr viele



«Boardwalk Empire»



Boardwalk Empire

Erstaussstrahlung: 2010

Regie: Terence Winter, Martin Scorsese, Mark Wahlberg

Besetzung: Steve Buscemi, Kelly Macdonald

Suchtgefahr! Die Serie rund um den mafiösen Mogul Nucky Thomson begeistert. Die einzigartige Kulisse und der überzeugende Cast runden die spannende Handlung ab.

Atlantic City während den 20er-Jahren: Prohibition, Korruption und das Aufkommen der Mafia. Mitten im Geschehen ist Nucky Thomson, der County Treasurer von Atlantic City. Zusammen mit seinem Bruder Eli Thomson sowie seiner rechten Hand, seinem «Ziehsohn» und Kriegsveteranen, Jimmy Darmody, zieht er die Fäden in der Stadt und schaut, dass möglichst viel Geld aus allen möglichen Handelstätigkeiten, inklusive dem illegalen Alkoholausschank, in seine Taschen fließt.

Zu Beginn scheint Nucky Thomson unantastbar. Selbst die Prohibition Agents tun sich schwer, gegen den Mogul vorzugehen, denn Nucky investiert neben dem Alkoholschmuggel auch in Richter und Politiker. Die von seinem an Minderwertigkeitskomplexen leidenden Bruder an-

geführte, örtliche Polizei hilft ihm sogar in seinen kriminellen Machenschaften. Doch wer viele Freunde hat, hat auch viele Feinde. Die gierige und arrogante Art von Nucky passt nicht allen und so wenden sich neben ehemaligen Geschäftspartnern auch Leute aus den eigenen Reihen gegen ihn. Der Millionär muss schon bald sein Imperium sowie sein Leben mit allen möglichen Mitteln verteidigen.

Die Serie «Boardwalk Empire» überzeugt einerseits durch eine überwältigende Kulisse, andererseits durch ausgezeichnete schauspielerische Leistung. Mittlerweile gibt es bereits drei Staffeln über das korrupte Atlantic City, wobei man sich auf die dritte besonders freuen darf: Es entbrennt ein hochspannender, bis New York und Chicago reichender Mafia-Krieg, der einige Hauptdarsteller den Kopf kostet.

Lukas Wohlgemuth

«Willkommen bei den Rileys»

Die Charakterstudie über drei völlig verschiedene Menschen überzeugt mit Einfühlsamkeit

Vielleicht könnten Doug und Lois ein perfektes amerikanisches Ehepaar sein, vielleicht waren sie es einmal. Das Schild an ihrer Haustür lässt das zumindest erahnen. «Welcome to the Rileys» steht darauf, doch besonders einladend wirkt ihr Leben nicht. Lois hat das Haus seit Jahren nicht mehr verlassen, Doug führt seit Längerem eine Affäre. Die beiden sind seit 30 Jahren verheiratet, kommunizieren aber nur noch auf einer oberflächlichen, belanglosen Ebene miteinander, als versuchten sie, sich von jeglichen Gefühlsregungen abzukapseln. Der Grund dafür wird bald ersichtlich: die gemeinsame Tochter kam vor acht Jahren bei einem Autounfall ums Leben, seither verstaubt das Kinderzimmer unberührt, wie als Symbol für all die unverarbeiteten und unausgesprochenen Emotionen.



Willkommen bei den Rileys

110 Minuten

Erschienen: 2010

Regie: Jake Scott

Besetzung: James Gandolfini, Kristen Stewart, Melissa Leo u.a.

Als Doug beruflich für ein paar Tage nach New Orleans fliegt, landet er auf einer nächtlichen Tour durch die Stadt in einem Stripclub und trifft dort die junge Prostituierte Mallory. Sie kann nicht nachvollziehen, dass er sich nur mit ihr unterhalten möchte. Unnachvollziehbar ist für sie auch das Angebot, das er ihr später

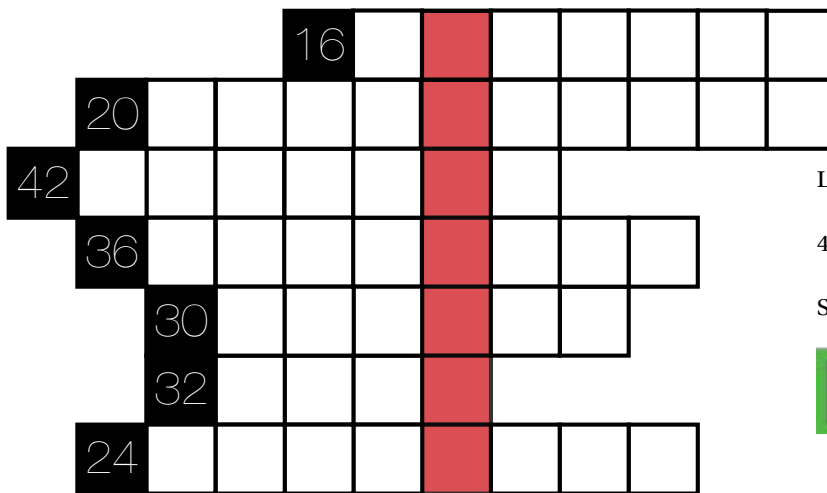
macht: Er zahlt ihr täglich 100 Dollar, wenn sie ihn dafür bei sich wohnen lässt. Einfach so, ohne sexuelle Gegenleistungen. Schnell wird klar, dass Doug nicht bei Mallory wohnen möchte, weil er keine Hotels mag; er will sie retten. Währenddessen hält Lois die Einsamkeit in dem Haus mit dem einladenden Türschild nicht mehr aus und macht sich eigenständig auf den Weg nach New Orleans.

Das klingt nach dem Zusammenwachsen einer neuen Familie, nach tränenreichen Gesprächen mit abschliessendem Happy-End, doch – soviel darf verraten werden – so kommt es nicht. Dies ist eben nicht Pretty Woman. Die Hauptcharaktere sind zwar allesamt aufgrund ihrer Erfahrungen gebrochene und verletzliche Figuren, aber sie haben dennoch ihre ganz eigenen Interessen. So ist «Willkommen bei den Rileys» vor allem eine bewegende Charakterstudie über drei Personen, deren Lebenswege sich eine Zeit lang überschneiden. Dass das funktioniert, ist auch den ausgezeichneten schauspielerischen Leistungen zu verdanken. Gerade Kristen Stewart beweist mit ihrer überzeugenden Darstellung der fluchenden, launischen und gleichzeitig hilfsbedürftigen Stripperin, dass sie als verschreckt guckende Vampirliebhaberin völlig überqualifiziert war. In Zukunft mehr Mallory und weniger Bella, bitte...

Friederike Altgelt



Gewinnspiel



Löse das Rätsel und gewinne:

4x1 BIBBAG

Sponsored by



Löse das Rätsel, indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.

Sende bis spätestens 20. Mai 2013 das Lösungswort an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.